

Wenn Wälder wieder Wildnis würden ...

Hintergedanken zum Konzept der "Naturnahen Waldnutzung" im Stadtforstamt Lübeck

Lutz FÄHSER

Ein Sprechen über "Wildnis" wird ohne das Erinnern an Wälder nicht gelingen können; Wälder waren und sind fundamentale Grundlagen für vielfältiges, manchmal unübersichtliches und "wildes" Leben. Sie sind physische und psychische Heimat, auch von uns Menschen, schenken Nahrung, Wärme und Schutz, erzeugen Sehnsucht und spenden Trost. Die Geschichte der Wälder ist immer auch Menschheitsgeschichte. Naturwälder (Urwälder) wurden durch Menschen zu Kulturwäldern (Wirtschaftswäldern). Naturvölker veränderten sich zu Zivilisationsgesellschaften. Kulturwälder und Zivilisationsgesellschaften sind labile Kunstformen, systemimmanent und dauerhaft in der Krise.

Gibt es Rehabilitationsmöglichkeiten?

Für Wälder will ich im folgenden eine Antwort versuchen.

1. Die ursprüngliche Verbreitung der (wilden) Wälder

Urwälder sind die mächtigsten und vielfältigsten Lebensgemeinschaften, die die Natur auf dem Lande zustande gebracht hat. Sie stellen die Endstufe langfristiger, zum Teil über Millionen Jahre anhaltender Entwicklungsprozesse dar. Bevor Menschen begannen, Wälder effektiv zu verändern, also vor vielleicht 4.000 Jahren, gab es etwa 65 Mio. km² Wälder auf der Erde, rund 50% der Landoberfläche. Wälder wurden in ihren Entwicklungsmöglichkeiten hauptsächlich von der Beschaffenheit des Erdbodens und des Klimas gesteuert. Entsprechend bildeten sich ganz ohne menschliche Beihilfe etwa gleichweit verbreitete Waldformationen auf der Erde:

Boreale Wälder des nordischen Kaltklimas,
Sommergrüne und Hartlaubwälder der gemäßigten Klimate,
Monsoon- und Savannenwälder der trocken-heißen Klimate,
Tropische Regenwälder des feuchten Tropenklimas.

2. Die heutige Situation der (nicht mehr so wilden) Wälder

Im Jahre 1995 gibt es nur noch halb soviel Wälder wie vor 4.000 Jahren, nämlich nur noch rund 32 Mio. km² oder 25% der Landfläche. Die meiste Vernichtungsarbeit wurde in den letzten 100 Jahren,

im rationalen, material- und finanzorientierten Industriezeitalter geleistet. Der Trend ist ungebrochen, gestützt vom technischen Fortschritt bei der Waldrodung:

Gerät	Wirkungsgrad
Axt	1
Handsäge	10
Motorsäge	100
Planierdrape	1.000
Flugzeug-Spray	10.000 und mehr

Jede Sekunde verschwindet allein vom tropischen Regenwald die Fläche eines Fußballfeldes. Meine eigene Lebens- und Arbeitsgrundlage, ein 45 km² großer Wald der Hansestadt Lübeck, wäre bei dieser Geschwindigkeit nach anderthalb Stunden aufgezehrt.

Neben dem quantitativen Rückgang erfolgt eine enorme qualitative Reduktion. In Mitteleuropa gibt es praktisch keine "wilden" Primärwälder mehr. Selbst im bevölkerungsarmen Schweden sind nur noch 2% der Wälder ursprünglich.

Von den verbliebenen rd. 8 Mio. km² tropischen Regenwaldes sind nur noch 2 Mio. km², also 25%, primär intakt. In ihnen könnten eingeborene Waldvölker ihr sensibel eingepasstes Leben weiterleben, wenn die Kulturtat der Entwaldung nicht unerbittlich fortschritte. Die heutigen Wälder der Erde sind überwiegend geplündert, degradiert, künstlich vereinfacht, verfremdet, gezähmt, kultiviert.

Die ENQUETE-KOMMISSION (1994) "Schutz der Erdatmosphäre" des Deutschen Bundestages stellte hierzu fest: Die Zusammenbrüche der Waldökosysteme "führen nicht nur zu einem Verlust an Pflanzen- und Tierarten, sie nehmen dem Menschen auch den vielfältigen Nutzen, den ihm Wälder bieten"

3. Wilde Wälder wurden kultivierte Forste

Der Begriff "Wald" bedeutet im Althochdeutschen ein "der Kultur nicht unterworfenen Land", eine "Wildnis" (MANTEL 1990). In Ermangelung echter Wildnis versteht der gegenwärtige Sprachgebrauch unter "Wald" eine großflächige, naturnahe Lebensgemeinschaft, in der Bäume eine beherrschende Rolle spielen.

Der Begriff "Forst" bezeichnete im deutschen Sprachraum spätestens seit dem 8. Jahrhundert jene Wäl-

der, die den Herrschenden vorbehalten waren, aus denen die Allgemeinheit verbannt war (Bannwälder). Im Gegensatz dazu stand der "gemeine Wald" (Allmendwald) offen für die örtliche Bevölkerung. Heute versteht man unter "Forsten" sowohl den öffentlich-rechtlichen Wald (z.B. Staatsforsten) als auch alle Wirtschaftswälder, die vornehmlich ökonomischen Aufgaben, wie z.B. der Erzeugung von Holz, dienen.

Die Wälder der Erde sterben aus. An ihre Stelle sind "Forsten" getreten. Zusammen mit den Wäldern sind Waldgötter, Waldgeister, Waldvölker - alles, was dem natürlichen, dem wilden Wald angehört - verschwunden. An ihre Stelle traten nicht Forstgötter, Forstgeister und Forstvölker, sondern die Vergötterung von Profit, Macht und mechanistischer Wissenschaftlichkeit.

Die moderne Forstwissenschaft lehrt weltweit, mit Hilfe "gesicherten" Wissens die Waldnatur dahingehend zu übertreffen, daß sie schneller als bisher möglichst wertvolles Holz produziere.

In dem deutschsprachigen Lehrbuch über "Waldbau in den Tropen" (LAMPRECHT 1986) wird als erster Schritt zur forstlichen Inbetriebnahme bisher unbewirtschafteter Wälder die "Domestizierung" beschrieben. Damit sollen Wälder auf nur wenige, zu einheitlicher Verwendung geeignete "Holzsor-ten" reduziert werden und mengenmäßig mehr produzieren als der Ausgangs-"Bestand". Allein die Terminologie zeigt den Wandel an: Aus Wäldern werden (Lager-) "Bestände", aus Baumarten werden "Holzsorten", aus Primärwald wird "Normalwald"

Diese forstlichen Gedanken- und Handlungsmuster sind technisch und wissenschaftlich hoch interessant. Sie verwechseln jedoch den in der Urproduktion zwingenden Erfahrungshintergrund "Natur" mit dem erträumten, simplifizierten Erkenntnisobjekt "Forst"

Solche Fehleinschätzung bleibt nicht ungestraft. Weltweit brechen die modernen Nutzholzforsten biologisch und wirtschaftlich zusammen: Plantagen, Monokulturen, selbst Mischwälder mit exotischen, schnellwachsenden Baumarten. Die großen Konzessionäre ziehen sich zurück, wie Daniel LUDWIG aus Jari am Amazonas und WEYER-HAEUSER aus Südostasien. Die Verursacher der naturfernen Forstmisere rufen nach Entwicklungshilfe oder staatlichen Subventionen, die sie meist auch bekommen: zum Aufbau noch raffinierterer Kunstforste, zur noch listigeren Überlistung der Natur mit wissenschaftlich-technischen Mitteln. Das Leitbild ist das "gepflegte Waldkulturland", das dem "Wildwuchs-Wald" unvereinbar gegenübersteht (OTTO 1994).

Die Fachwelt ist aufgebrochen, um die Wälder und Forsten der Welt zu rehabilitieren, damit noch schneller, noch mehr, noch wertvolleres Holz erzeugt werden kann. Förster, Wissenschaftler und Politiker haben sich auf den Holzweg gegeben.

4. Welche Wälder oder Forsten können wir uns leisten?

Sobald Wälder verschwinden, steigt das Interesse an ihren ausbleibenden Wohltaten. Mit sarkastischer Erleichterung und Anspielung auf BRECHT stellt dieses auch GRASS (1990) fest: "Was lange verboten war: in Form von Nachrufen findet nun ein Gespräch über Bäume statt."

Holz-mangel war immer auch Geburtshilfe für Forstwissenschaft. Und so finden immer mehr Fachgespräche über die Herstellung von Forsten und die Rehabilitation von Wäldern statt.

4.1 Die Interventions-Strategie: Solche Forsten können wir uns nicht leisten

Wir können uns keine Forsten leisten, die wegen ihres kurzfristigen wirtschaftlichen Nutzens so behandelt werden, daß ihre Leistungsfähigkeit im Naturhaushalt und ihre natürliche Eignung als Erholungsraum verringert werden. Tatsächlich werden aber die meisten Wälder bzw. Forsten dieser Erde zur Zeit mit der Interventions-Strategie rehabilitiert, aufgeforstet oder unterhalten. Diese ist dadurch gekennzeichnet, daß sie anstelle der natürlichen Bewaldung eine *vereinfachte Struktur* setzt und diese durch *wissenschaftlich-technische Forstmaßnahmen* am Leben erhält. Dabei orientiert sie sich an dem derzeitigen Wissen über Naturvorgänge, die sie im Interesse der biologischen und wirtschaftlichen Produktivität zu *imitieren* versucht.

Hochkomplexe Waldnatur wird zu vereinfachten Forstmodellen reduziert, die auf minimale Wuchszeit für maximale Holzmasse mit optimalem Wert getrimmt sind. Das Leitbild einer multifunktionalen Waldlebensgemeinschaft (Ökosystem) wird aufgegeben zugunsten einer profitmaximierenden Forstproduktionsfläche mit wissenschaftlich entworfenen Standardstrukturen. Unangepaßte Vorstellungen aus der Landwirtschaft (meist einjährige Kulturpflanzen) und der industriellen Betriebswirtschaft (beliebig kombinierbare Produktionsfaktoren) haben Pate gestanden. Die höchste Kunst besteht darin, den "Zufall" (die Wildnis) auszuschalten zugunsten eines Funktionierens nach einfachem Plan. Die Illusion von totalem Wissen und totaler Machbarkeit hat dazu verleitet, die scheinbar zufällige Naturschöpfung durch eine zweite "rationale" Schöpfung nachzubessern.

Die Interventions-Strategen haben dabei den unlösbaren Konflikt zwischen zwei unverträglichen Prinzipien unterschätzt: "Wachstum als Interesse der Wirtschaft und Stabilität als Lebensbedingung der Natur" (v.WEIZSÄCKER 1986). Beispiele dieses Tuns und Scheiterns sind augenfällig und uns allen bekannt:

In den *Tropenforsten* finden wir statt der über 10.000 dort natürlich vorkommenden, angepaßten und eingemischten Baumarten weltweit nur noch ein paar genetisch optimierte Hochleistungsarten von

etwa 20 verschiedenen Baumgattungen wie Pinus, Eucalyptus, Acacia, Tectona, Gmelina, Shorea, Albizzia, Khaya u.a.. Diese Plantagen sind Massenbaumhaltungen mit schnellwachsenden Hybridbäumen. Noch häufiger finden wir in den Tropen allerdings die Zeugnisse bereits gescheiterter Forststrategien (in den Tropen geht alles schneller) wie Waldruinen, Kahlfelder, Erosion - und als Folge biologisches und menschliches Elend.

In den *borealen Forsten* der kühlen Klimate dominieren Großkahlschläge - natürliche Feuer imitierend und überragend - mit beeindruckenden Verwüstungen der Lebensräume von Natur und Mensch. In den *Forsten der gemäßigten Klimazonen*, z.B. in Mitteleuropa, ist die Perfektion der Kunstforste am weitesten fortgeschritten. Wo von Natur aus Laubbäume wuchsen, wurden sie überwiegend durch Nadelhölzer ersetzt. Allerdings, 250 Jahre Nadelholz- und Kahlschlagwirtschaft (Ausnahme Schweiz) und 50 Jahre mit schädlichen Immissionen der Zivilisationsgesellschaft haben die Forsten ruiniert. Jetzt werden diese mit neuestem Wissen sowie modernster Technik und Chemie umgebaut in perfekte Mischungen aus erhofft risikoärmeren und schneller wachsenden Holzarten wie z.B. die nordamerikanischen Douglasien, Küstentannen und Roteichen. Erholungswert und ökologisches Minimum werden mit wissenschaftlichen Methoden ermittelt und je nach Bedarf hinzugefügt. Wir bekommen anmutige Kunst-Mischforsten mit Walddekor - aber nicht pflegeleicht. Ohne intensive Stützmaßnahmen würden sie sich zurückentwickeln zu angepassten naturnahen Wäldern. Solche Kunstforsten sind nicht nur ökologisch, sondern auch finanziell defizitär. Deshalb werden sie vom Staat subventioniert, denn, so schreibt der Chef einer deutschen Landesforstverwaltung, nur diese moderne Art der Holznutzung in nachhaltiger, pfleglicher Weise pflegt, verjüngt und erhält den Wald" (DERTZ 1995).

Die Interventions-Strategie mußte allein aus erkenntnistheoretischen Gründen scheitern. Letztlich unergründliche, superkomplexe (zufällige?) Systeme wie Wälder können niemals "verstanden" und schon gar nicht imitiert werden. Rückblickend auf verfehlt Dekaden von Forstwirtschaft und Entwicklungshilfe stellen wir dieses zwar immer wieder bedauernd fest, um dann doch Reparaturen und Substitutionen mit noch besserem Wissen, verfeinerter Technik und wirkungsvollerer Chemie mit derselben falschen Strategie anzupacken.

Vor solcher Selbstüberschätzung warnte schon im Jahre 1817 Heinrich COTTA, einer der Begründer der deutschen Forstwissenschaft: "Die Forstwissenschaft gründet sich auf Kenntnis der Natur, je tiefer wir aber in diese eindringen, je größere Tiefen sehen wir vor uns. (...) je heller es um uns wird, je mehr unbekannte Gegenstände zeigen sich und es ist ein sicheres Merkmal der Seichtheit, wenn jemand alles zu wissen glaubt."

Die Hybris der Allwissenheit verleitet die heutige Wissenschaft und Technik nach Ansicht des zeitge-

nössischen Naturphilosophen Vittorio HÖSLE (1994) zu folgenschwerem *Fehlverhalten*:

- Sie reduzieren belebte, vielfältige Wesen wie den Wald auf ein "Objekt"
Sie verpassen mit der rein kausalwissenschaftlichen Methode von Ursache und Wirkung die Möglichkeit, das eigentliche "Wesen" ihres Objekts seine Subjektivitäten, seinen Sinn zu erkennen.
Sie fragen nur: "Was ist machbar?" und nicht: "Was ist sinnvoll?"
Sie weigern sich, über die weitreichenden Folgen ihres Tuns Rechenschaft abzulegen.

Die Interventions-Strategie, angewendet auf Wälder, ist weltweit gescheitert:

"Wenn die moderne Forstwirtschaft heute als gescheitert angesehen werden kann, dann nicht, weil sie ihre Ziele verfehlt hätte, sondern gerade, weil sie so erfolgreich war" (GRAF HATZFELDT 1994).

Wollen wir die Sackgasse der Intervention wieder verlassen, müssen wir den Weg der Bescheidenheit und Vorsicht einschlagen. Damit gelangen wir zu einer Strategie des Einfügens und der Anpassung an die Wald-Natur.

4.2 Die Anpassungs - Strategie: Diese Wälder sollten wir uns auf jeden Fall leisten

Sorgen über die erfolgreiche und deshalb so katastrophale Forstwirtschaft haben sich schon viele gemacht, z.B. Vandana SHIVA (1993) in Indien, Herb HAMMOND (1991) in Nordamerika und Michail PRODAN (1976) in Deutschland.

Sie alle mahnen, uns im Denken und Handeln zurückzubedenken auf die tiefen Wurzeln unserer Herkunft, auf die natürliche Wildnis. Der *Urwald* ist der Ausdruck perfekter Anpassung einer vielfältigen Lebensgemeinschaft an interne und externe Ansprüche. Er entspricht einem optimierten Haushalt (oikos) mit minimierter Entropie (Energieverlust). Evolution und Selektion haben das besorgt. Trotzdem argwöhnen wir, das Wilde sei überwiegend *zufällig* und deshalb nicht zuverlässig. Aber diese Zufälligkeit ist objektiv nur unsere eigene immerwährende Erkenntnisschwäche. Gäbe es keinen Zufall mehr, wären wir gottgleich. Nichts überraschte uns mehr, wir stürben den seelischen Kältetod.

Wir müssen uns zwingen, das Wesen von Wald-Natur zu respektieren, statt sie bei jeder Gelegenheit vorteilsorientiert überlisten zu wollen. Wir müssen "als organische Teilnehmer des Waldökosystems (...) die anthropozentrisch geprägte Informatik durch eine natureigene, im Wald selbst erlernte" ersetzen (MLINSEK 1994).

Aber nicht, um danach eine noch effektivere Forstnatur zu imitieren, sondern um unser Anspruchsniveau an Wälder nach deren Verletzbarkeit und natürlicher Leistungsfähigkeit angemessen auszurichten.

Natürlich dürfen wir dem Partner "Wald" auch etwas abverlangen. Ohne Probleme überließe er uns die immer wieder anfallenden Früchte wie Schönheit, Atmosphäre, Schutz, saubere Luft, klares Wasser, Beeren und andere eßbare Früchte. Schwieriger wird es bei den von Natur aus nicht eingeplanten Abgaben wie Holz, dem Hauptprodukt der Forstwirtschaft. Diese sind in einer Art "Contrat social" partnerschaftlich abzustimmen. Jede Ernte über die von Natur aus nicht vorgesehenen Früchte hinaus bedeutet Streß für den Wald und seine Bewohner. Wir müssen abwägen, was wir ihnen zumuten können und wollen. Wir werden eine sanfte Bewirtschaftung finden müssen mit einem für beide Seiten akzeptierbaren Warenkorb.

Hinweise für verantwortbare, angemessene Forderungen erhalten wir aus Struktur, Dynamik, Funktion und Leistungsfähigkeit der *natürlichen Waldgesellschaften* auf unseren jeweiligen Böden und unter unseren örtlichen Klimabedingungen.

Die technische und betriebswirtschaftliche Umsetzung wird demzufolge dem *Prinzip der Vorsicht* und dem *Prinzip der minimalen Störung* (Low-Input-Prinzip) folgen müssen. Bei diesem Prinzip geht es darum, ein definiertes, als angemessen betrachtetes Ziel mit einem *Minimum an Einsatz* zu erreichen. Für die Nutzung von lebendigen Ökosystemen im primären Wirtschaftssektor (z.B. Forstwirtschaft) ist diese Variante des ökonomischen Prinzips sowohl aus ethischen als auch aus nachhaltig-ökonomischen Gründen (Sustainability) der einzige erfolversprechende Weg. Denn der Produktionsfaktor "Natur" bleibt stets der begrenzende Faktor, der nicht wie "Arbeit" und "Kapital" beinahe beliebig strapaziert und gesteuert (maximiert) werden kann.

Das System der minimalen Störungen führt gleichzeitig zu einem minimalen Verlust an verfügbarer Energie (Entropie) im bewirtschafteten Wald, auch ein Beitrag zum Generationenvertrag.

Auch von der ENQUETE-KOMMISSION (1994) des Deutschen Bundestages wird eine solche Waldbewirtschaftung gefordert, "die den langfristigen Erhalt der vielfältigen Funktionen und Leistungen der Wälder gewährleistet und die ökologische Stabilität zum obersten Ziel hat"

5. Was sich die Hansestadt Lübeck in ihren Wäldern leistet:

Das Konzept der Naturnahen Waldnutzung

Die Forstleute in Lübeck entwickelten bis zum Jahre 1994 ein "Anpassungs"-Konzept für ihren 4.500 Hektar-Wald. Im Jahr 1995 wurden sie von der Bürgerschaft der Hansestadt beauftragt, dieses Konzept der Naturnahen Waldnutzung ausnahmslos und langfristig anzuwenden.

Dieses Konzept

basiert auf der Anpassungs-Strategie und dem Prinzip der Vorsicht,

räumt der Entfaltung der natürlichen ökologischen Prozesse Priorität vor allen anderen Zielen ein (STURM 1993),

bekannt sich zur Funktion von Wäldern als umfassende Daseinsvorsorge für Pflanzen, Tiere und Menschen und

beteiligt Bevölkerung und sachkundige Verwaltungen an der Planung.

Zur Beobachtung der natürlichen Prozesse wurden 10% des Waldes als völlig unbehandelte *"Referenzflächen"* eingerichtet. Zusätzlich dürfen 10% aller Bäume ihr natürliches Alter ausleben, eines natürlichen Todes sterben und im Walde bleiben. Die Wälder erneuern sich hauptsächlich von alleine über natürliche Ansamung. Die Pflege erfolgt extensiv. Durch sie sollen natürliche Dynamik und Differenzierung möglichst wenig gestört werden. Die Ernte der reifen Stämme geschieht nicht flächig, sondern selektiv.

Gegenüber der bisherigen Wirtschaftsweise wird 25% weniger Holzmasse geerntet, auch um die planmäßig mager gehaltenen Forsten wieder mit Vielfalt und Masse anzureichern, die derjenigen von Urwäldern nahekommen.

Grundsätzlich *verboten* sind Kahlschläge und Monokulturen, die Ansiedlung von nichtheimischen Baumarten, das Ausbringen von Giften und Mineraldüngern, das Bearbeiten oder Verdichten des Mineralbodens, das Verbrennen von Biomasse, das Entwässern von Feuchtgebieten, störende Arbeiten während ökologisch sensibler Jahreszeiten und das Füttern von Wildtieren.

Das Konzept fand große *Akzeptanz* bei Bevölkerung und Umweltschutzverbänden. Besondere Freude empfindet das Finanzdezernat der Stadt Lübeck, weil durch Extensivierung erhebliche *Kosten eingespart* werden. Die Kalkulation geht auf: Waldwirtschaft ist ein idealer Bereich zur Harmonisierung von Ökologie und Ökonomie, von Wildnis und Zivilisation.

6. Was andere zu dem Konzept der Naturnahen Waldnutzung von Lübeck sagen

Inzwischen proklamieren die Umweltorganisationen GREENPEACE, BUND, WWF und Robin Wood das Lübecker Konzept weltweit als Modell für eine naturverträgliche Waldnutzung. Im Jahre 1996 stellten sie in einem gemeinsamen Positionspapier diese "Ökologische Waldnutzung" mit Leitbild, Kriterien- und Verbotskatalog vor. Im gleichen Jahr bot der Umweltverband "Naturland" e. V. ein Betriebszertifikat für ökologische Waldnutzung an. Als erstem Forstamt in Deutschland wurde dieses Zertifikat im Januar 1997 dem Stadtforstamt Lübeck verliehen. Seitdem gibt es eine Option für umweltbewußte HolzkäuferInnen.

Im Juni 1997 entschied der Kreistag des südlich an Lübeck angrenzenden Landkreises Herzogtum Lauenburg, daß die 9.500 ha großen Kreisforsten so umzustellen seien, daß sie ab Oktober 1998 auch

eine Zertifizierung nach "Naturland"-Kriterien erhalten können. Kurz zuvor hatte der Umweltminister von Schleswig-Holstein den Lübecker Stadtwald besucht und in einer Presseerklärung am 18. April 1997 erklärt: "(...) ist in Lübeck die naturnahe und ökologisch verträgliche Waldnutzung in vorbildhafter Weise umgesetzt und beispielgebend für andere Forsten."

Natürlich gab und gibt es auch *Ablehnung und Polemik* gegen das Lübecker Konzept. Viele Forstleute fühlen sich verletzt durch die Annahmen, Wald-Natur sei zu komplex, um sie ausreichend zu verstehen bzw. Wald könne (gerade) ohne die massiven Eingriffe des wirtschaftenden Menschen überleben. Manche bangen um ihre Arbeitsplätze. Andere sehen die vermeintliche Hauptaufgabe der Wälder und Forsten darin, möglichst viel Holz in kürzester Zeit bereitzustellen (ein Relikt aus der Autarkiepolitik des Reichforstgesetzes). Einige fürchten eine massenhafte Vermehrung von Borkenkäfern, von sonstigen Untieren und Unhölzern. Sehr viele vermessen klare Pläne für herzustellende und permanent aufrechtzuerhaltende Forststrukturen. Manche glauben, daß man sich weder bewirtschaftungsfreie Referenzflächen (zur Beobachtung der natürlichen Prozesse) noch einige "Biobäume" (Totholz, Horst- und Höhlenbäume) leisten könne.

Die heftigen Reaktionen auf das Lübecker Konzept deuten darauf hin, daß im Bereich Forstwirtschaft und Naturschutz noch ein großer *Bedarf an Diskussion* besteht, besonders auf der anspruchsvollen Ebene der Ziele und Konzepte, weniger auf der Ebene von Technik und Faustregeln.

Die Entwicklung der vergangenen drei Jahre macht froh und gibt Mut: Überraschend viele Forstleute, WaldbesitzerInnen, PolitikerInnen, StudentInnen sind nach Lübeck geströmt, um sich zu informieren. Sie kamen aus vielen Ländern; besonders viele aus Kanada, Schweden und Finnland, wo der öffentliche Widerstand gegen die waldzerstörende Kahlschlagpraxis wächst.

In Kanada war auch eine Art Wunder geschehen: Die Provinzregierung von British Columbia hatte sich 1995 verpflichtet, in dem 262.000 Hektar umfassenden Waldgebiet "Clayoquot Sound" den Empfehlungen zu folgen, die ein Gremium von Wissenschaftlern für "Sustainable Forest Practices" entwickelt hat. Eine Zukunft ohne Kahlschläge (clearcuts) und nach dem Prinzip der Vorsicht (precautionary principle) wurde ausgerufen, "planning must focus on those ecosystem elements and processes to be retained rather than on resources to be extracted" (SCIENTIFIC PANEL 1995). Allerdings tobt heute, zwei Jahre danach, immer noch der Kampf der Umweltverbände darum, die damaligen Verpflichtungen endlich eingelöst zu sehen.

7. Wald-Wildnis ohne Reue - ein Schlußwort

Es ist Stand des Wissens, daß Wälder nachhaltig (sustainably) umso besser gedeihen können, je näher sie sich in Struktur, Dynamik und Funktion an

ihrem Naturzustand befinden. Wald-Wildnis ist offenbar nicht willkürlich, sondern höchst zweckmäßig. Empirische Beweise hierfür haben die Fehlschläge der "man-made forests" zu Genüge erbracht. Aber noch immer entscheiden sich etablierte Wissenschaftler und Techniker intuitiv gegen das Unübersichtliche, das eigenständig Lebende. Dabei übersehen sie, daß, anders als in den Kulturen der Landwirtschaft, die Wälder von alleine produzieren, was bei Menschen begehrt ist - wenn man sie nur ließe. Diese aus der Koevolution von Wald und Mensch erklärbare "biologische Automation" ist der Grund für mögliche Koinzidenz von Ökologie und Ökonomie, in Wäldern von Urbewohnern und in behutsam nach der Anpassungs-Strategie bewirtschafteten Wäldern.

Herb HAMMOND (1991), streitbarer Waldökologe in Nordamerika, wußte das schon lange:

"We do not sustain forests; the forests sustain us".

Literatur

DEURTZ, W. (1995):

Die Öko-Gurus schaden dem Wald.- Frankf. Allgemeine Zeitung v. 28.03.95.

ENQUETE-KOMMISSION "SCHUTZ DER ERDATMOSPHERE" DES DEUTSCHEN BUNDESTAGES (Hrsg., 1994):

Schutz der grünen Erde - Klimaschutz durch umweltgerechte Landwirtschaft und Erhalt der Wälder.- Bonn.

GRAF HATZFELDT, H. (Hrsg., 1994):

Ökologische Waldwirtschaft.- Heidelberg.

GRASS, G. (1990):

Totes Holz.- Göttingen.

HAMMOND, H. (1991):

Seeing the forest among the trees.- Vancouver.

HÖSLE, V. (1994):

Philosophie der ökologischen Krise.- 2.Aufl., München.

LAMPRECHT, H. (1986):

Waldbau in den Tropen.- Hamburg/Berlin.

MANTEL, K. (1990):

Wald und Forst in der Geschichte.- Hannover.

OTTO, H.-J. (1994):

Verminderung der waldbaulichen Intensität und des Schwachholzaufkommens durch naturnahen Waldbau?- Forst und Holz 49: 387-391.

PRODAN, M. (1976):

Verpflichtung der Forstwirtschaft und der Forstwissenschaften.- Allgemeine Forstzeitschrift: 33-35.

SCIENTIFIC PANEL FOR SUSTAINABLE FOREST PRACTICES IN CLAYOQUOT SOUND (1995):
A Vision and Its Context.- Report 4, Victoria B.e.

SHIVA, V. (1993):
Monocultures of the Mind.- London/New Jersey/Penang.

STURM, K. (1993):
Prozeßschutz ein Konzept für naturschutzgerechte
Waldwirtschaft.- Zeitschrift für Ökologie und Natur-
schutz: 181-192.

v.WEIZSÄCKER, C.F. (1986):
Die Zeit drängt.- München/Wien.

Anschrift des Verfassers:

Dr Lutz Fähser
Leitender Forstdirektor
Stadtforstamt Lübeck
Kronzforder Hauptstraße 80
D-23560 Lübeck

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Laufener Spezialbeiträge und Laufener Seminarbeiträge \(LSB\)](#)

Jahr/Year: 1997

Band/Volume: [1_1997](#)

Autor(en)/Author(s): Fähser Lutz

Artikel/Article: [Wenn Wälder wieder Wildnis würden ... - Hintergedanken zum Konzept der "Naturnahen Waldnutzung" im Stadforstamt Lübeck 81-86](#)